Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 70 (2003)

Artikel: Neuer Stadtadel im 15. Jahrhundert?
Autor: Frey, Stefan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1045454

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neuer Stadtadel im 15. Jahrhundert?

Stefan Frey

Als einziger eidgenössischer Ort war Zürich 1433 mit einer Delegation an der Kaiserkrönung Sigmunds in Rom vertreten. Die prominent besetzte Zürcher Gesandtschaft erhielt vom Kaiser neun Privilegien, welche das in den vorangegangenen Jahrzehnten erworbene städtische Herrschaftsgebiet rechtlich absicherten und den Weg zu einem weiteren Ausbau ebneten. Stolz bezeichnete sich Zürich fortan als «keiserliche statt». Die Teilnahme an der Krönung war der Höhepunkt jener eigenständigen Politik, die Zürich seit den 1420er Jahren führte.[1] Sie war aber auch ein eindrückliches Zeugnis für das Selbstbewusstsein der Zürcher Führungsschicht: Bürgermeister Rudolf Stüssi, Johann und Heinrich Schwend sowie Götz Escher liessen sich von Sigmund zum Ritter schlagen. Götz Escher erwarb zudem einen kaiserlichen Wappenbrief. Ihm gleich taten es Stadtschreiber Michael Stebler, Konrad Meyer von Knonau, Leonhard Hert sowie der spätere Bürgermeister Jakob Schwarzmurer und sein gleichnamiger Bruder.[2]

Die in Rom so selbstbewusst in Erscheinung tretende Führungsschicht bestand überwiegend aus Angehörigen von Geschlechtern, die erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts zu Macht und Reichtum gekommen waren.[3] Diese Aufsteiger hatten die Familien der älteren Notabilität verdrängt, von denen es einzig den Schwend gelungen war, ihre Position auch unter den veränderten Bedingungen des 15. Jahrhunderts zu bewahren. Zu den Verlierern zählte insbesondere der Stadtadel, als dessen letzter Vertreter der später in Rapperswil als Strassenräuber hingerichtete Johann von Seon 1408 aus dem Rat ausgeschieden war. Zahlreiche Vertreter der Führungsschicht stammten aus Familien, die erst seit kurzer Zeit in der Stadt ansässig waren, so die Meyer von Knonau, die in den 1360er Jahren nach Zürich zogen, 1371 erstmals Einsitz in den Rat erhielten und 1394–1408 bereits einen Bürgermeister stellten. Eine gewichtige Rolle spielten zunehmend auch Zünfter. Bürgermeister Rudolf Stüssi zum Beispiel war Mitglied der Zunft zur Meise, die Brüder Schwarzmurer waren Saffranzünfter. Die finanzielle Basis zu ihrem Aufstieg hatten die meisten dieser Familien – ob sie nun der Konstaffel oder einer der Zünfte angehörten – in Handelsgeschäften erworben. Wichtig waren neben dem Textilhandel der vor allem auf die Innerschweiz ausgerichtete Handel mit Getreide, Wein, Salz und Eisen sowie Finanzgeschäfte aller Art.[4]

Wie das eingangs geschilderte Verhalten der Angehörigen der Gesandtschaft von 1433 zeigt, waren adlige Statussymbole wie der Rittertitel oder ein kaiserlicher Wappenbrief bei der bürgerlichen Führungsschicht äusserst begehrt. Dabei handelte es sich nicht um einen Zürcher Sonderfall, ähnliche Tendenzen sind auch bei Aufsteigerfamilien in den übrigen eidgenössischen Orten oder in Städten Deutschlands zu beobachten.[5] Durch die Hinwendung zu einem Lebensstil nach adligem Vorbild sollte wohl ein gewisses Legitimationsdefizit ausgeglichen werden, entsprach doch der

Machtanspruch der Führungsschicht Zürichs nicht der als gottgewollt empfundenen Ständeordnung.[6] Im folgenden sollen einige Aspekte der «Veradelung» der bürgerlichen Führungsschicht am Beispiel von zwei Familien – den Escher und den Schwend – genauer nachgezeichnet werden.

Die Escher stammten ursprünglich aus Kaiserstuhl. Die ersten eindeutig identifizierbaren Vertreter waren der 1320 und 1333 genannte Konrad Escher und seine Frau Hedwig. Über sie und ihre Nachkommen ist nur wenig Gesichertes bekannt. Deutlicher fassbar sind erst die Vertreter der dritten Generation, die oft gemeinsam auftretenden Brüder Johann und Heinrich Escher. Ihnen gelang es, sich in Kaiserstuhl von einer nicht allzu hoch einzuschätzenden Ausgangslage aus eine dominierende Stellung zu verschaffen. Die Hauptrolle bei diesem Aufstieg dürfte Johann gespielt haben, der von 1363 bis mindestens 1398 Schultheiss von Kaiserstuhl war und verschiedentlich als Schiedsrichter sowie als Gesandter des Stadtherrn, des Bischofs von Konstanz, amtete. Auch in finanzieller Hinsicht scheinen die Brüder ausserordentlich erfolgreich gewesen zu sein, waren sie doch in der Lage, durch kontinuierliche Käufe von Gütern und Rechten in Kaiserstuhl und Umgebung umfangreiche Besitzungen zu erwerben. In den Jahren 1384/85 traten Johann und Heinrich ins Zürcher Bürgerrecht ein. Obwohl sie Zugang zur städtischen Oberschicht fanden, wie die Ehe Johanns mit Margarethe Fink, Tochter von Johann Fink (Bürgermeister 1384–1393), zeigt, übersiedelten sie nicht dauerhaft nach Zürich. Dies geschah erst 1406 durch die Vertreter der nächsten Generation.[7]

Die herausragende Figur dieser ersten fest in Zürich ansässigen Generation war Götz Escher, ein Sohn von Johann Escher und Margarethe Fink. Sein Schicksal ist in vielerlei Hinsicht ein geradezu idealtypisches Beispiel für das Streben der Zürcher Oberschicht nach adligen Statussymbolen und soll deshalb eingehender dargestellt werden. Den Grundstein zu seinem sozialen Aufstieg bildete das ererbte Vermögen, das er mit einer klugen Heirat beträchtlich vermehren konnte. Dank seiner Anfang der 1420er Jahre geschlossenen Ehe mit Elisabeth Schwarzmurer erhielt er nämlich Anteil am Erbe von Ital Schwarzmurer († 1428), der sich als Apotheker, Gewürz- und Getreidehändler sowie in Finanzgeschäften betätigt und dabei grossen Reichtum erworben hatte.[8] In den folgenden Jahren gelang es Escher, sein Vermögen nochmals stark zu vergrössern, so dass er von 1442 bis zu seinem Tod 1451 mit einem Vermögen von gut 17'000 Gulden der mit Abstand reichste Bürger Zürichs war. Worauf dieser erneute Vermögenszuwachs beruhte, ist nicht bekannt, eine gewisse Rolle scheinen aber Kreditgeschäfte gespielt zu haben.[9] Trotz seines Reichtums gehörte Götz nicht zur engeren politischen Führungsgruppe. Er gelangte erst 1444 in den Rat, dem er bis zu seinem Tod angehörte, ohne aber besonders hervorzutreten.

Eschers Aufstiegsbestrebungen werden erstmals deutlich beim 1429 erfolgten Kauf eines repräsentativen Wohnhauses. Zusammen mit seiner Frau erwarb er für 800 Gulden den «Brunnenturm» (Obere Zäune 26). Der um 1300 errichtete Gebäudekomplex, bestehend aus dem über 17 Meter hoch aufgemauerten Turm und einem daran anschliessenden steinernen Wohngebäude, war eines der markantesten Wohnhäuser der mittelalterlichen Stadt, zudem lag er in einem ausgesprochenen Oberschichtsquartier.[10] Der nächste Schritt war die bereits erwähnte Teilnahme an der Krönung Sigmunds in Rom. Auch wenn die Ritterwürde, die ihm vom Kaiser auf der Tiber-

Abb. 42: Der «Brunnenturm» (Obere Zäune 26), von 1419–1810 im Besitz der Escher vom Luchs (Foto P. Niederhäuser).

brücke verliehen wurde, kaum konkrete Vorteile bot, sollte das damit verbundene Prestige keinesfalls unterschätzt werden. Wie gross die Wertschätzung war, die dem Rittertitel entgegengebracht wurde, wird zum Beispiel darin deutlich, dass in den Zürcher Ratslisten, die üblicherweise die Ratsherren in der Reihenfolge ihrer Amtsjahre aufführen, Ritter stets vor Nichtrittern erscheinen, auch wenn letztere schon viel länger dem Rat angehörten.[11] In Rom erwarb Götz zudem einen kaiserlichen Wappenbrief. Escher liess sich anstatt des bisher geführten Wappens, dessen Schildbild ein Trinkglas zeigte, ein neues Wappen geben, das als Figur einen «gerakten luchs mit gelben klawen» aufwies. Der Kaiser sicherte ihm und seinen Nachkommen das Recht zu, das neue Wappen in «allen ritterlichen sachen und geschefften» brauchen zu dürfen. Die Zielsetzungen, die Escher mit der Annahme eines neuen Wappens verfolgte, liegen auf der Hand: Auf diese Weise konnte er seinen durch den Ritterschlag erworbenen «adligen Status», der ihm im Wappenbrief nochmals bestätigt wurde, gegen aussen sichtbar machen und sich und seine Nachkommen von den übrigen, weniger «vornehmen» Angehörigen der Familie Escher, die weiterhin das Wappen mit dem Glas führten, abheben. Der Wappenbrief teilte damit die Familie in zwei Linien: die Escher vom Luchs und die Escher vom Glas.[12]

Wenig später plante Escher eine Pilgerfahrt nach Jerusalem. 1435 überschrieb er seiner Frau Güter, da er beabsichtigte, zum Heiligen Grab zu pilgern, und traf

Bestimmungen für den Fall, dass er auf der Reise sterben sollte. Ob er sein Vorhaben in die Tat umgesetzt hat, ist zwar nicht bekannt, eine Pilgerreise nach Jerusalem würde aber auf jeden Fall gut zu seinen sozialen Ambitionen passen, da sie die Möglichkeit bot, den Besuch der heiligsten Stätten der Christenheit mit der Erwerbung der Ritterwürde vom Heiligen Grab zu krönen.[13] Schliesslich sicherte er sich 1450 auch eine repräsentative Begräbnisstätte: Er erwarb vom Barfüsserkloster in Zürich das Recht, sich im Innern der Klosterkirche beim Altar «Unserer Frauen Ablöse» bestatten zu lassen. Zudem traf er ausführliche Bestimmungen für seine Jahrzeitfeier. Nach der ungesicherten Überlieferung soll Götz in der Barfüsserkirche eine Familiengruft gestiftet haben, in der alle seine vor der Reformation verstorbenen Nachkommen begraben worden sein sollen.[14]

Die weitere Geschichte der Escher vom Luchs zeigt, dass die von Götz Escher erreichte Position in den nächsten Generationen gehalten und weiter ausgebaut werden konnte. Mit Heinrich († 1491), der die Ritterwürde auf unbekannte Weise erworben hatte, und dem 1507 bei der Eroberung Genuas vom französischen König zum Ritter geschlagenen Jakob Escher († 1521) trugen sowohl ein Sohn von Götz wie auch einer seiner Enkel den Rittertitel.[15] Aufschlussreich sind auch die in diesen Generationen eingegangenen Heiratsverbindungen. Während die Ehepartner der Generation von Götz Eschers Kindern aus reichen Aufsteigerfamilien (Mötteli von Rappenstein) oder aus Geschlechtern der bürgerlichen Oberschicht benachbarter Städte stammten (Irmensee aus Schaffhausen, Roggwil aus Konstanz), wurden in der nächsten Generation zwei Eheverbindungen mit landadeligen Familien (Griessen und Schenk von Landegg) geschlossen. Der soziale Aufstieg der Escher wird somit mit einer gewissen Verzögerung auch im Konnubium sichtbar.

Nach diesem ausgedehnten Blick auf die Geschichte der Escher soll das Augenmerk noch kurz auf die Schwend gerichtet werden.[16] Die Schwend waren um 1300 zu einem der wichtigeren bürgerlichen Ratsgeschlechter aufgestiegen. Die Stiftung von zwei Priesterpfründen im Grossmünster und in der Wasserkirche zeugt von ihrer Bedeutung zu dieser Zeit.[17] Trotz gewisser Schwierigkeiten nach dem Brunschen Umsturz von 1336 gelang es ihnen, ihre Stellung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts weiter zu verbessern. In der Folge gehörten sie bis zu ihrem Aussterben anfangs des 16. Jahrhunderts zu den reichsten und mächtigsten Familien der Stadt, zeitweise hatten sie sogar eine geradezu überragende Position inne. Schon früh orientierten sich die Schwend an einer adligen Lebensweise: Rudolf Schwend, der 1384–1390 Bürgermeister war, wurde 1386 als erster Vertreter der Familie zum Ritter geschlagen. Im 15. Jahrhundert trugen drei weitere Mitglieder der Familie den Rittertitel. Die Schwend waren zudem über Heiratsbeziehungen mit Adelsgeschlechtern wie den Hünenberg, Schlatt oder Landenberg verbunden.

Die Geschicke dieser weitverzweigten Familie können an dieser Stelle nicht genauer dargestellt werden, es soll deshalb nur auf einen Punkt hingewiesen werden, der beim ausführlicher behandelten Beispiel der Escher noch nicht zur Sprache gekommen ist: Viele der führenden Geschlechter orientierten sich auch in wirtschaftlicher Hinsicht an adligen Vorbildern und legten ihr Vermögen in Grund- und Herrschaftsbesitz auf der Zürcher Landschaft an. So erwarben die Schwend, welche schon anfangs des 14. Jahrhunderts vereinzelte gerichtsherrliche Rechte besassen, im ausgehenden

Abb. 43: Das frühneuzeitlich überhöhte Bild eines «Staatsmannes»: Heinrich Schwend, Ritter und Rat von Zürich, 1441 (Johann Meyer, 1696; Foto Zentralbibliothek Zürich).

14. und vor allem im 15. Jahrhundert Gerichtsherrschaften und Burgen, darunter – um nur die wichtigsten zu nennen – umfangreiche gerichtsherrliche Rechte in der Umgebung von Effretikon mit der Moosburg, Burg und Herrschaft Dübelstein (bei Dübendorf) sowie – allerdings nur für kurze Zeit – Burg und Herrschaft Alt-Regensberg (am Katzensee).[18]

Die Gründe für diese Entwicklung sind vielschichtig. Eine gewisse Rolle spielte sicher die Tatsache, dass der Besitz von Gerichtsherrschaften äusserst prestigeträchtig war, da er erlaubte, Herrschaft über Land und Leute auszuüben – ein zentrales Merkmal der Zugehörigkeit zum Adel als dem rechtmässigen Herrenstand. Andererseits waren wohl auch handfeste ökonomische Überlegungen ausschlaggebend: Vor dem Hintergrund des Bedeutungsverlusts des zürcherischen (Fern-)Handels dürfte Grund- und Herrschaftsbesitz auch als Kapitalanlage nicht uninteressant gewesen sein. Neben der Verwaltung der eigenen Besitzungen gewannen zunehmend auch Ämter im Dienste der Stadt an Wichtigkeit, eröffnete doch der sich festigende Zürcher Territorialstaat der Oberschicht neue attraktive Erwerbsmöglichkeiten. Zu nennen ist hier in erster Linie die Tätigkeit als städtischer Vogt. Die Schwend verstanden es wie kaum eine zweite Familie, diese Karrierechancen zu nutzen: Während des 15. Jahrhunderts hatten Vertreter der Schwend beinahe ununterbrochen städtische Vogteien inne. Zeitweise befand sich sogar die bedeutendste Zürcher Landvogtei, die Grafschaft Kyburg, fest in der Hand der Schwend.[19]

Die Geschichte der Escher und der Schwend zeigt ein ausgeprägtes Streben nach adligen Lebensformen und Statussymbolen. Diese zwei Familien waren – dies ist abschliessend nochmals festzuhalten – keine Einzelfälle, ähnliche Ambitionen lassen sich zum Beispiel bei Bürgermeister Hans Waldmann oder bei Geschlechtern wie den Meiss, Schwarzmurer oder Meyer von Knonau beobachten. Für die Vertreter der bürgerlichen Führungsschicht des 15. Jahrhunderts war eine adlige Lebensweise Vorbild und Ziel.

Anmerkungen

1 Bernhard Stettler: Die Zwanziger Jahre des 15. Jahrhunderts. Einzelörtische Konsolidierung und eidgenössische Solidarität im Widerstreit, in: Aegidius Tschudi: Chronicon Helveticum, bearb. von Bernhard Stettler, Bd. 9 (QSG, I VII/9), Basel 1992, 5*–170*, hier 92*–96*; Christian Sieber: Die Reichsstadt Zürich zwischen der Herrschaft Österreich und der werdenden Eidgenossenschaft, in: Niklaus Flüeler und Marianne Flüeler-Grauwiler (Hg.): Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1: Frühzeit bis Spätmittelalter, Zürich 1995, 471–498, hier 481–484.

2 Ritterschläge: Chronik der Stadt Zürich mit Fortsetzungen, hg. von Johannes Dierauer, Basel 1900, 231 f.; Wappenbriefe: Wilhelm Altmann (Hg.): Die Urkunden Kaiser Sigmunds 1410–1437 (Regesta Imperii XI), Bd. 2, Innsbruck 1897–1900, Nr. 9500–9503 (20. 6. 1433). Zum Wappenbrief von Götz Escher vgl. Anm. 12.

3 Die im folgenden gemachten Angaben über die Zugehörigkeit zum Kleinen Rat beruhen auf Werner Schnyder (Bearb.): Die Zürcher Ratslisten 1225 bis 1798, Zürich 1962. Die Angaben zu den Vermögensverhältnissen stammen für das 14. Jahrhundert aus Hektor Ammann: Untersuchungen zur Wirtschaftsstellung Zürichs im ausgehenden Mittelalter, in: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 29 (1949), 305–356, 30 (1950), 530–567, Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 2 (1952), 335–362, hier Teil II, 535–540; für das 15. Jahrhundert auch Ulrich Schlüer: Untersuchungen über die soziale Struktur von Stadt und Landschaft Zürich im fünfzehnten Jahrhundert, Diss. Zürich 1978, Anhang II, S. 301 ff.

4 Paul Guyer: Politische Führungsschichten der Stadt Zürich vom 13. bis 18. Jahrhundert, in: Hellmuth Rössler (Hg.): Deutsches Patriziat 1430–1740 (Büdinger Vorträge 1965), Limburg a. d. Lahn 1968, 395–417; Ammann (wie Anm. 3); Schlüer (wie Anm. 3); Erwin Eugster: Die Entwicklung zum kommunalen Territorialstaat, in: Flüeler und Flüeler-Grauwiler (wie Anm. 1), 298–335; Hans-Jörg Gilomen: Innere Verhältnisse der Stadt Zürich 1300–1500, in: Flüeler und Flüeler-Grauwiler (wie Anm. 1), 336–389.

5 Der soziale Aufstieg ist für die spätmittelalterliche Stadt verhältnismässig gut untersucht. Einen aktuellen Forschungsüberblick bietet Kurt Andermann: Zwischen Zunft und Patriziat. Beobachtungen zur sozialen Mobilität in oberdeutschen Städten des späten Mittelalters, in: ders. und Peter Johanek (Hg.): Zwischen Nicht-Adel und Adel (Vorträge und Forschungen LIII), Stuttgart 2001, 361–382. Für die Verhältnisse in der Eidgenossenschaft vgl. Hans Conrad Peyer: Die Anfänge der schweizerischen Aristokratien, in: Kurt Messmer und Peter Hoppe: Luzerner Patriziat. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zur Entstehung und Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert (Luzerner historische Veröffentlichungen 5), Luzern 1976, 1–28.

6 Matthias Weishaupt: Bauern, Hirten und «frume edle puren». Bauern- und Bauernstaatsideologie in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft und der nationalen Geschichtsschreibung der Schweiz, Diss. Zürich, Basel 1992, 166–206.

7 Zur Geschichte der Escher vgl. C. Keller-Escher: Fünfhundert und sechzig Jahre aus der Geschichte der Familie Escher vom Glas. 1320–1885, Festgabe zur Feier des fünfhundertsten Jahrestages ihrer Einbürgerung in Zürich, Zürich 1885. Für die Geschichte der Familie bis 1400 vgl. zudem die Regestensammlung bei Hermann Escher: Die Familie Escher von Zürich. Dokumente aus ihren Anfängen 1289–1400, Zürich 1935. Zu ihrer Stellung in Kaiserstuhl vgl. Franziska Wenzinger:

Kaiserstuhl im 14. und 15. Jahrhundert. Institutionelle und kirchliche Aspekte einer spätmittelalterlichen Kleinstadt, ungedruckte Lizentiatsarbeit Freiburg 1989, 16 f. u. 27. Zur Einbürgerung und ihren Hintergründen Paul Kläui: Wie die Escher und Grebel von Kaiserstuhl nach Zürich kamen, in: Neue Zürcher Zeitung 176, Nr. 743 (22. 3. 1955).

8 Zu den geschäftlichen Aktivitäten von Schwarzmurer: Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte. Von den Anfängen bis 1500, bearb. von Werner Schnyder, 2 Bände, Zürich 1937, Nr. 426, 427, 465, 476, 613, 618, 641, 730, 799.

9 Vgl. zum Beispiel Hermann Rennefahrt (Hg.): Die Rechtsquellen des Kantons Bern, 1. Teil: Stadtrechte. Das Stadtrecht von Bern IV, 2 Bände, Aarau 1955, Nr. 163a; Bernhard Stettler: Die Liquidation des Alten Zürichkriegs. Der Weg zur neuen Eidgenossenschaft von 1450, in: Aegidius Tschudi: Chronicon Helveticum, bearb. von Bernhard Stettler, Bd. 12 (QSG, I VII/12), Basel 1998, 5*–72*, hier Anm. 32*.

10 StAZH, B VI 304, Bl. 294 (14. 5. 1429). Zum «Brunnenturm» vgl. Jürg E. Schneider und Jürg Hanser: Der «Brunnenturm» (Obere Zäune 26), in: Zürcher Denkmalpflege. Stadt Zürich. Bericht 1987/88, 39–41. Zur Sozialtopographie Josef Gisler: Vermögensverteilung. Berufs- und Gewerbetopographie. Städtische Binnenwanderung. Sozialtopographische Untersuchungen zu den Steuerbüchern der Stadt Zürich 1410–1425, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Zürich 1992; Teildruck im Zürcher Taschenbuch 1993, 29–59.

11 Der Forschungsstand zum Rittertum im Spätmittelalter ist ungenügend. Einen auf Frankreich beschränkten Überblick bietet Philippe Contamine: Points de vue sur la chevalerie en France à la fin du Moyen Age, in: Francia 4 (1976), 255–285. Für die Verhältnisse in der Eidgenossenschaft vgl. Fritz Glauser: Ritter und Sandritter. Tendenzen des Rittertums in der Eidgenossenschaft um 1500, in: Norbert Furrer et al. (Hg.): Gente ferocissima. Solddienst und Gesellschaft in der Schweiz (15.–19. Jahrhundert), Festschrift für Alain Dubois, Zürich 1997, 167–191.

12 StAZH, C V 5 Schachtel 4 (28. 6. 1433), gedruckt bei: Paul Ganz: Der Adelsbrief der Luchs Escher, in: Schweizerisches Archiv für Heraldik 11 (1897), 89–93. Zu den Wappenbriefen vgl. Jürgen Arndt: Die Entwicklung der Wappenbriefe von 1350 bis 1806 unter besonderer Berücksichtigung der Palatinatswappenbriefe, in: ders. (Hg.): Hofpfalzgrafen-Register, Bd. 2, Neustadt a. d. Aisch 1971, V–XXXVII; Gustav Seyler: Geschichte der Heraldik, Nürnberg 1885–1889, besonders 337–353. Siehe auch den Beitrag von Claudia Kajatin in diesem Buch.

13 StAZH, B VI 305, Bl. 213 (9. 2. 1435). Zur Ritterfahrt nach Jerusalem vgl. Ursula Ganz-Blättler: Andacht und Abenteuer. Berichte europäischer Jerusalem- und Santiago-Pilger (1320–1520), Diss. Zürich, 2., durchges. Aufl., Tübingen 1991, 228–237.

14 Zentralbibliothek Zürich, Ms. L 483, 329–332 (15. 4. 1450) (Abschrift 18. Jahrhundert, Original fehlt).

15 Heinrich erneuerte 1460 das Zürcher Bürgerrecht, das er vor einiger Zeit aufgegeben hatte. Bei dieser Gelegenheit wird er erstmals als Ritter bezeichnet. Vgl. StAZH, B X 254: 1, Bl. 175r (29. 9. 1460). Für die in der älteren Literatur vertretene Behauptung, er sei von Friedrich III. zum Ritter geschlagen worden, fehlen die Belege. Zum Ritterschlag von Jakob vgl. Glauser (wie Anm. 11), besonders 167–175.

16 Zur Geschichte der Schwend: Ernst Diener: Die Zürcher Familie Schwend c. 1250–1536, in: Neujahrsblatt herausgegeben von der Stadtbibliothek Zürich auf das Jahr 1901, Nr. 257, 1–53.

17 Andreas Meyer: Zürich und Rom. Ordentliche Kollatur und päpstliche Provisionen am Frau- und Grossmünster 1316–1523, Diss. Zürich, Tübingen 1986, 553 und 562 f.

18 Zu den Gerichtsherrschaften der Führungsschicht des 15. Jahrhunderts vgl. Elisabeth Raiser: Städtische Territorialpolitik im Mittelalter. Eine vergleichende Untersuchung ihrer verschiedenen Formen am Beispiel Lübecks und Zürichs, Lübeck 1969, 105–110.

19 Hans-Rudolf Dütsch: Die Zürcher Landvögte von 1402–1798. Ein Versuch zur Bestimmung ihrer sozialen Herkunft und zur Würdigung ihres Amtes im Rahmen des zürcherischen Stadtstaates, Diss. Zürich 1994, 204.